

Das Stradivari-Quartett

Vier Stradivaris, vollkommene Klangkörper, finden vier Musiker, die aus ihnen herausholen, was in Höhen und Tiefen das menschliche Fühlen zum klingen bringt. Gründerin ist Maja Weber, die gemeinsam mit Bartek Niziol, Elisabeth Harringer und David Greenlees das Stradivari-Quartett bildet. Was sie eint, ist die Liebe zur Musik, was sie vorantreibt, ist die Begeisterung, mit dem musikalischen Talent Geschichten zu erzählen, wobei die technische Perfektion als Grundvoraussetzung in den Hintergrund gerät. Sie hauchen dem vollendeten Werk Leben ein: dem Werk Stradivaris und den Werken der Komponisten. Diese Liebe wird als Herzenssache spürbar für jeden Menschen, der hören kann und will.

Geschichten sind ein Kaleidoskop des Lebens. Geschichten faszinieren, unterhalten, tradieren, regen die Phantasie an und sind - individuelle und kulturelle - Identität. Die Interpreten des Stradivari-Quartetts erzählen musikalisch Geschichten, indem sie miteinander auf der Bühne kommunizieren. Mit Leidenschaft lassen sie die Musik lebendig werden, transportieren Inhalte durch eine interaktive Erzählweise ins Publikum.

Stradivari-Instrumente sind unnachahmlich in ihrer Tongebung. Ihre Einzigartigkeit und der damit verbundene Mythos werden beim Stradivari-Quartett Programm. Das setzt eine spezielle Kommunikation von vier Streichern voraus, die jeder eigene Art und Charakter haben wie die Stradivaris, die sie spielen. Freiraum muss bleiben für spontane Ideen, denen jeder Mitspieler blind folgen kann. Die erzählerische Gemeinsamkeit verleiht der Phantasie des Zuhörers Flügel und formt Bilder im Kopf, die zu seiner eigenen Geschichte werden. So wird das Spiel zu einer Liebeserklärung an die einzige Protagonistin: die Musik.

Bartek Niziol, Violine

Geboren 1974 in Polen, beginnt mit zarten vier Jahren seine musikalische Ausbildung. Bereits mit 17 erspielt er sich den 1. Preis beim int. «Henryk Wieniawski»-Violinwettbewerb, Polen. Es folgen weitere fünf 1. Preise bei internationalen Wettbewerben, darunter «Marguerite Long-Jacques Thibaud», Paris, und «Eurovision», Brüssel. Dank dieser Erfolge spielt er mit renommierten Orchestern - u.a. English Chamber Orchestra und dem Norddeutschen Rundfunkorchester. Seit 2003 ist er Konzertmeister des Opern Orchesters Zürich. In seiner knappen Freizeit spielt seine Familie die erste Geige. Er ist dann praktizierender Vater und Ehemann.

AUREA

Die «Goldene» stammt aus Stradivaris «Goldener Periode» (ca. 1700-1720). In dieser Zeit war des Meisters geniales Können ausgereift, er baute seine besten Instrumente. Darunter die Aurea aus dem Jahr 1715. Vermutlich hat Stradivari diese Geige nach dem «Goldenen Schnitt» (sectio aurea) proportioniert. Dieser bezeichnet das besondere mathematische Teilungsverhältnis, wonach der kleinere Teil sich zum grösseren verhält, wie der grössere zur gesamten Strecke. Nach diesem geometrischen Muster berechnete er die klanglich optimale Position der f-Löcher. Heraus kam diese schlanke, handliche Geige, die, leicht spielbar, durch eine unvergleichliche Klangfülle brilliert. Ihre Geschichte ist ab Mitte des 19. Jahrhunderts nachvollziehbar, als der Geiger Prof. Bartl dieses Instrument besass, es nach einer Fingerverletzung auf das Rechtsspiel umbauen liess und auf diese Weise 40 Jahre lang spielte. 1909 hat die Aurea vermutlich den Besitzer gewechselt. Im selben Jahr wurde sie restauriert und ist seitdem wieder links zu spielen. Ihr goldener Klang bleibt uns erhalten.

«Ich liebe die Musik von Kindesbeinen an. Ich tat, was meine grössere Schwester tat: Geige spielen. Und es passte, zu meiner Neigung, zu meinem Talent. Daraus erwachsen ist meine Lebensliebe mit dem Bedürfnis, meine Begabung in den Dienst der Musik und des Publikums zu stellen. Das habe ich nie in Frage gestellt. Ergo ist das Musizieren für mich ein genauso natürlicher Vorgang geworden wie das Gehen. Ohne Musik geht nichts für mich.»

Elisabeth Harringer, Violine

Geboren 1974 in Österreich, fühlt ihr Talent bereits mit sechs Jahren am Brucknerkonservatorium, Linz, am besten aufgehoben. Musikalische Eltern fördern das Spielen auf der Geige. Mit 15 besucht sie das Musikgymnasium Linz, um die Matura zu absolvieren, gleichwohl die Musik in ihrem Leben den Ton angibt. Nach der Schulzeit spielt sie im «Gustav Mahler- Jugendorchester», später im «European Youth Orchestra», gleichzeitig studiert sie in Wien an der Hochschule für Musik. Sie spielt als Kammermusikerin in vielen Ensembles, als Mitglied in der Oper Zürich und seit 2003 im Tonhalle-Orchester Zürich. Und sonst - fährt sie gedanklich nach Indien und findet im Bikram-Yoga die Schwingungen, die ihre Musik beflügeln.

KING GEORGE

Diese kostbare Geige aus dem Jahr 1710, benannt nach ihrem Eigentümer, dem englischen König Georg III., wurde von ihm 1800 einem schottischen Offizier geschenkt. Dessen Motto: «Nicht ohne meine Stradivari», denn er vergötterte dieses Instrument. Als Kavalerist unter Wellington fiel er in der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815. Seine Geige «überlebte». Man fand sie unversehrt in den Satteltaschen seines Pferdes. Der Spohr-Schüler Bernhard Molique war ihr nächster Eigentümer. Darauf folgte dessen Schüler Baron von Dreyfuss. Das Verhältnis der Familie Dreyfuss zur King George war mehr als eine Affäre. Die Beziehung dauerte bis 1889. Der Berliner Geigenexperte August Riechers war der neue Eigentümer. Der deutsch-amerikanische Händler Emil Hermann kaufte sie Professor Meyer ab und verkaufte sie weiter nach Tokio. Vor Ausbruch des 2. Weltkriegs fand die King George auf nicht dokumentiertem Weg zurück nach Berlin.

«Ich liebe die Musik, weil sie mir das Leben erklärt. Sie ist mein Instrument, um zu begreifen, welche dem Leben innewohnenden Gegensätze mich ausmachen: Wohlklang und Missklang, Rhythmus und Stillstand, Spannung und Langeweile - das ist für mich spannend. Mit meiner Geige am Ohr spüre ich konzertant konzentriert die Schwingungen des Lebens. Die Intensität, die Musik vermittelt, gebührt auch dem Leben. Spiele ich Musik, lebe ich.»

David Greenlees, Viola

Geboren 1965 in England, macht erst gesanglich von sich Reden als Chorsolist in dem St. John's College Choir Cambridge. Er studiert Geige und Bratsche bei David Takeno an der Guild Hall School of Music, London. Von 1983 bis 1987 gewinnt er Preise bei einigen Viola- und Kammermusik-Wettbewerben. Der Daily Telegraph schwärmt «wunderbar ausdrucksstark!» 1993 bis 2003 ist er Solo-Bratschist beim Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, seit 2003 stellv. Solo-Viola im Tonhalle-Orchester Zürich. In spielfreier Zeit komponiert er Gerichte aus der asiatischen Küche und liebt - of course - football.

GIBSON

Wohl mit zittriger Hand verlieh Antonio Stradivari - bereits neunzigjährig - 1734 seiner vermutlich letzten Kontralto-Viola, die kleiner war als seine Tenor-Violen, eine solche handwerkliche und künstlerische Lebenskraft, die sie zu einem ungewöhnlichen Instrument in Klangfarbe und Schönheit machte. Sie sagt mehr aus über den Meister und seine Arbeit als die kostbarsten Instrumente seiner «Goldenen Periode». Absolute Vollkommenheit zeichnet die Gibson aus, sowie ihr exzellenter Zustand heute nach mehr als 250 Jahren. Sie ist die einzige Bratsche, deren Boden nach der Schwarte (Tangentialschnitt) zugeschnitten wurde. Die meisten Geigen und Bratschen wurden nach dem Spiegel (Radialschnitt) gearbeitet. So verhält es sich bis heute. Benannt ist dieses Kleinod nach dem Engländer George Alfred Gibson (1849-1924), der Professor der Violine an der königlichen Akademie und ein berühmter Solist war, sowie auch Bratschist im weltberühmten «Joachim-Quartett», in dem er das Instrument spielte.

«Ich liebe die Musik, weil sie ein Genuss ist. Sie ist wie ein Festmahl unter deren Klangschönheit sich die Tafel biegt. Ein Ohrenschmaus, der dem Leben erst die Würze gibt. Die perlenden und prickelnden Töne müssen dem Ohr auf der Zunge zergehen und Gefühle entfalten, für die es keine Worte gibt, über die aber nicht geschwiegen werden darf. Musik ist für das Leben was der Wein für den Durst ist: ein Genuss. Das Spiel in einem Streichquartett ist für mich der höchste aller Genüsse. Cheers!»

Maja Weber, Violoncello

Geboren 1974 in der Schweiz, beginnt mit vier Jahren mit dem Cellospielen, als das Instrument noch grösser ist als sie selbst. Sie spielt in jüngsten Jahren im Familienquartett und in der «Ars Amata Zürich», gründet in Folge mit der Schwester das «Amar-Quartett», spielt preisgekrönt durch den 1. Preis in Bubenreuth, den 2. Preis in Genf und Graz, sowie den Millennium Award in London. Sie ruft das «Stradivari-Quartett» ins Leben und folgt damit ihrem Ideal, mit Musik Geschichten zu erzählen. Auch privat bleibt ihre Passion die Verständigung, wobei Familie und Freunde einen wichtigen Platz in ihrem Leben einnehmen.

BONAMY DOBREE - SUGGIA

Der englische Cellist Hancock spielte es, der englische Gelehrte und Namensgeber Bonamy Dobree besass es - dieses Violoncello von Stradivari aus dem Jahre 1717. Die bewegende Geschichte dieses kostbaren Cellos beginnt eigentlich mit der geheimnisvollen, divenhaften Portugiesin Guilhermina Suggia (1885-1950), die im Spiel mit ihrem Lieblingscello durch technische Perfektion und gefühlvolle Interpretation verschmolz, und beide gemeinsam ihr

Publikum mit warmen und tiefen Tönen verzauberten. Nach aussen extravagant und sprunghaft, nach innen intelligent

und warmherzig lebte Suggia viele Leben: in Paris als Schülerin und Geliebte von Pablo Casals, in London als Grande Dame und Kosmopolitin, in Porto als die Sehnsuchtsvolle und Heimatsuchende. Der Mensch ist fasziniert, wenn Schönheit so unerklärlich ist. Das beschreibt Guilhermina Suggia und ihr Cello. In der Londoner Tate Gallery hängt das berühmte Gemälde von Sir August John, auf dem er Suggia und Cello in harmonischer Einheit zeigt. Nach Suggias Tod wurde das Cello verkauft, der Erlös kam Stipendiaten der Royal Academy of Music zugute.

«Meine Liebe zur Musik erklärt sich aus ihrer Reinheit, mit der sie die Menschen verbindet, unabhängig von Herkunft, Sprache und Kultur. Wo das Wort versagt, spricht die Musik, sie kann das Unsagbare sagen. Die Kommunikation und Diskussion zwischen den Kollegen, den verschiedenen Stimmen und mit dem Publikum ist meine Leidenschaft. Die grosse Vielfalt der Gefühlswelten und Blickwinkel macht die Kammermusik zu meinem Traumberuf.»

Der Dank an die Stradivari-Stiftung Habisreutinger

Unsere Musik verbindet sich mit einem grossen Dank an Herr und Frau R. Habisreutinger und die Stiftungsräte.

Welch ein Glück, dass einst der St. Galler-Textil-Fabrikant und Hobby-Cellist Rolf Habisreutinger anfang, kostbare Stradivari-Instrumente zusammenzutragen.

Welch ein Glück, dass zu der Sammlung vier der schönsten Instrumente gehören, die sich ein Quartett wünschen kann.

Wir machen unseren Dank zu Tönen, die zu Herzen gehen mögen.

Es ist uns ein besonderes Anliegen, uns dem Vertrauen der Stiftung würdig zu erweisen.